

William Leon Smyser

Germany's Novelist of the Great War: Erich Maria Remarque

The Sphere: An Illustrated Newspaper for the Home (London, GBR)

30.11.1929, Seite 484

Original:

Signatur: R-A 2.1.010/001

Deutschlands Romanautor des Großen Krieges.

Erich Maria Remarque

Von William Leon Smyser

Wir bahnten uns einen Weg durch den Strom von Autos, der zu diesem Zeitpunkt teilweise die Straße von Potsdam blockierte. Erich Maria Remarque, der sich leicht hinter dem großen schwarzen Lenkrad seines Lancia zurücklehnte, manövrierte den Wagen mit einer linken Hand, die kaum die Stange zu berühren schien, auf der sie ruhte. Ich erinnerte mich daran, dass er im Laufe seiner vielen Berufe nach dem Krieg einmal Rennfahrer gewesen war.

Wir sprachen nicht über sein Buch, das einzige Thema, bei dem sich seine Freunde darauf geeinigt hatten, ihn niemals zu verärgern, sondern über die gigantische »Flüsterkampagne« von Lügen und Verleumdungen, die die Gegner von *Im Westen nichts Neues* in ihrer Intensität verdoppelt hatten, sobald sich abzeichnete, dass das Buch den Friedensnobelpreis gewinnen könnte.

»Die Geschichte, ich hätte meinen Namen geändert, ist die dümmste«, sagte Remarque. »Die Leute haben versucht, mir den ganz gewöhnlichen Namen ›Paul Kramer‹ aufzusatteln, und um zu beweisen, dass es sich um ein Pseudonym handelt, habe ich ihn genommen und rückwärts buchstabiert. Meine Familie heißt Remarque oder Remark, seit sie sich nach den Kriegen Ludwigs XIV. in den Niederungen Westfalens niedergelassen hat. Bis dahin – vor 200 Jahren – hatte die Familie in Nordfrankreich gelebt. Deshalb haben die fanatischsten Nationalisten darauf bestanden, dass ich ein Franzose bin. Sie sind genauso lächerlich wie die anderen, die behaupten, ich sei ein Jude.«

»Was sie so gerne beweisen würden«, sagte er, »ist, dass ich überhaupt nie an der Front war. Sie haben Männer gefunden, die schwören, dass ich ein kleiner alter Kerl von fünfundsechzig Jahren bin, der über fünfzig war, als der Krieg ausbrach, und erst neulich sagte ein Kritiker in einer der reaktionären Zeitungen, dass er vor einigen Jahren mit mir die Schulprüfungen gemacht habe und dass ich heute nicht älter als zweiundzwanzig sein könne. Diejenigen, die zugeben, dass ich Soldat war, sagten, dass ich nur ein Zugsoldat war und meinen ganzen Dienst in Lagern weit hinter den Linien geleistet habe.«

Unmerklich war der Tacho auf über eine Meile pro Minute gestiegen. Plötzlich stießen wir in einer Senke auf einen Wagen, der am Straßenrand stand, und gleichzeitig bog ein Auto aus Berlin aus der Reihe und kam auf unsere Seite der Fahrbahn. Es ging alles viel zu schnell, als dass jemand anderes etwas hätte tun können. Remarque, der sich kaum in seinem Sitz rührte, lenkte zwischen dem leichten Holzkarren und dem entgegenkommenden Auto hindurch, ohne

R-A 2.1.010/001

auch nur einen Kratzer in den Lack zu machen. Wäre der Balken des Lancia einen Zentimeter breiter gewesen, wären wir im Graben gelandet.

»Ich interessiere mich nicht für Politik«, fuhr Remarque fort, als wäre nichts geschehen. »Ein Mann kann in seiner Politik ›Rechts‹ oder ›Links‹ stehen, aber die Wahrheit ist immer die Wahrheit. Ich bin ein Schriftsteller, unparteiisch, keine Partei. Mein einziges Interesse in dieser Welt ist das Leben, das vollste, schönste, glücklichste Leben. Der Krieg war für mich die Verneinung des Lebens ... Andererseits bin ich kein Idealist. Wenn morgen Westfalen überfallen würde, würde ich übermorgen bei den Fahnen stehen. Ich bin pazifistisch, aber kein Pazifist.«

Die Zahlen auf dem Tacho reichten nur bis 130. Nein, die Nadel blieb bei 70 stehen. Remarque hatte aufgehört zu reden.

»Das ist wirklich gut, nicht wahr?«, sagte er schnell.

Für diesen Mann ist Geschwindigkeit kein Sicherheitsventil für aufgestaute Gefühle, sondern ein Selbstzweck, ein Vergnügen, das das Leben im zwanzigsten Jahrhundert bietet. Als wir langsamer wurden, um von der Straße abzubiegen, fiel mir ein, was er einmal über seine Fahrweise gesagt hatte. Jemand hatte sein Buch gelobt

»Sie hätten mir genauso gut sagen können, dass ich schöne Zähne oder Augen habe«, hatte er geschmault. »Die Leute sollten den Frauen Komplimente machen und die Männer in Ruhe lassen. Ich habe dieses Buch geschrieben, weil ich es musste. Es war einfach.«

»Wir sollten nur auf die Dinge stolz sein, die wir tun, wenn wir von Natur aus nicht darauf vorbereitet sind. Ein schwacher Mann, der einen Verletzten in Sicherheit bringt; ein gebrochener Mensch, der sich zu einem Sportler entwickelt – sie haben etwas, worauf sie stolz sein können. Deshalb bin ich auch stolz darauf, Auto fahren zu können. Ich hatte ein zertrümmertes Knie, einen steifen Unterarm und eine halb gelähmte Hand. Als ich von einer Autofirma eingestellt wurde, um Autos zu testen, war das der stolzeste Tag in meinem Leben.«

»Ich bin am glücklichsten, wenn ich das Vertrauen von jemandem gewinnen kann, der im Rest der Welt kein Vertrauen hatte. Wenn wir an einem Hof mit einem bösen Hund vorbeikämen, der jeden anschnauzt, der vorbeikommt, und sogar die Leute anknurrt, die ihn füttern, und ich ihn dazu bringe, mit dem Schwanz zu wedeln und meine Hand zu lecken, wäre das ein echter Sieg. Das wäre ein bisschen mehr vom Leben, und mehr vom Leben zu haben, ist der einzige Grund zum Leben.«

Halb Sportler, halb Dichter, ist Remarque ein ganz anderer Mensch als die meisten Männer um ihn herum, und doch ist seine Lebensgeschichte typisch für fast alle jungen Deutschen in seinem Alter.

Wenn der Junge nicht in der Schule oder auf dem Lande war, konnte er seinem einzigen Interesse, der Musik, nachgehen. Er hatte keinen Lehrer, aber er entdeckte bald für sich selbst die einfacheren Kompositionen von Bach und Brahms und arbeitete von Anfang an täglich vier bis sechs Stunden an den besten Meistern. Als er siebzehn Jahre alt war, hatte er bereits mehr als ein Jahrzehnt am Klavier verbracht. Er war in der Lage, alles zu spielen, was er wollte. Sein Ziel war es, Pianist zu werden. Dann kam der Krieg; innerhalb eines Jahres wurde seine Hand so verstümmelt, dass er das Instrument nie wieder anfassen konnte.

Für Erich Maria Remarque war der Krieg durch und durch negativ, er zerstörte jeden Traum, den er je gehegt hatte. Seine Mutter stirbt. Sein bester Freund, ein »alter Mann von fünfunddreißig Jahren«, erlag der Schwindsucht. Seine Jugendliebe verhungerte. Als er verwundet wurde und mit halb gelähmten Händen und einem monatelang nicht abnehmbaren Gipsbein im Krankenhaus lag, sagte man ihm, er könne »nach Hause gehen«. Aber all das,

was dieses Wort einmal bedeutet hatte, existierte nicht mehr. Er bat darum, zu seinen einzigen verbliebenen Freunden, seinen Kameraden an der Front, zurückkehren zu dürfen. Hier sah er den Krieg zu Ende gehen. Er sah sie sterben. Mit dem Waffenstillstand sah er sich einer Welt ohne Hoffnung gegenüber ...

Er bekam eine Stelle als Lehrer in einer Landschule nicht weit von seiner alten Heimat in der Heide in Friesland. Hier schien alles ideal für die Rehabilitierung der vom Krieg zerrütteten Nerven zu sein. Aber es war alles zu ruhig. Er ging fort.

Eine Zeit lang führte Remarque ein Nomadenleben. Er hausierte für einen Händler von Tür zu Tür. Er schloss sich einer Zigeunertruppe an und lebte ein sorgenfreies Leben von der Hand in den Mund. Es war ein Leben, das dem rastlosen Naturell des jungen Mannes entsprach. Seine Hand wurde besser und er konnte Orgel spielen.

Allmählich wandte er sich wieder den Städten und den Menschen zu. Er beschäftigte sich mit Autos und qualifizierte sich als Rennfahrer. Er trat in die Scherl-Verlage ein, und das Schreiben wurde zu dem, was er schließlich fand.

Der Mann lebte jede Minute seines Lebens, nicht nur einmal, sondern hundertmal. Kein Wunder, dass er nach dem Krieg wie besessen davon war, von ihm gekreuzigt wurde, bis er in einer Agonie der Energie die ganze Geschichte seines unsterblichen Buches ausschüttete.

Das Buch wurde geschrieben, um ihn von den quälenden, unbewussten, ungeformten Ängsten zu befreien, die sich in jedem Augenblick in seine wachen Stunden und seinen Schlaf drängten. So sehr er sich auch als Lehrer, Hausierer oder Berichterstatter abmühte, er konnte sich nicht von der seltsamen Einsamkeit und den Ängsten befreien. Er suchte Gesellschaft. Er heiratete. Aber die namenlosen Ängste blieben.

Zu diesem Zeitpunkt führte er in gewisser Weise eine Psychoanalyse seiner selbst durch. Er öffnete die verborgenen Ventile der Erinnerung und schüttete aus, was er vergeblich zu verbergen versucht hatte.

»Ich habe wochenlang jede Nacht geschrieben. Wer sich selbst aufschreibt, schreibt schnell, und das war etwas, das ich für mich selbst aus mir herausholte ... um mich zu retten. Ich änderte kaum eine Zeile. Ich schrieb es auf, um mit dem Krieg für immer fertig zu sein.«

Es gehört zu den tiefen Ironien in Remarques Leben, dass sein Buch, das er einst als eine Art aristotelische Katharsis schrieb und veröffentlichte, die seinem Autor Frieden und Erleichterung von einer Besessenheit bringen sollte, ihn seither verfolgt.

»Wenn ein Geschäftsmann ein gutes Geschäft gemacht hat, spricht er den Rest seines Lebens nicht mehr darüber. Er geht hinaus und macht ein neues Geschäft. Ich glaube, dass Schriftsteller wie normale Menschen sein sollten.«

Remarque stellt sich die gleiche Frage, die sich die meisten seiner Kritiker gestellt haben: Wird er in der Lage sein, ein zweites Buch zu schreiben, das ebenso kraftvoll ist wie sein erstes? Die Antwort ist in Remarques eigenem Einfallsreichtum zu finden. Er hat das Leben in vollen Zügen gelebt und hat es ständig beobachtet. Er lässt sich vom Erfolg seines ersten Werks nicht beirren, sondern ist sich bewusst, dass das Schreiben jetzt schwieriger sein wird als zuvor.

Seine Rettung liegt darin, dass er in keiner Weise ein »literarischer« Mensch ist. Er hat immer über das geschrieben, was er aus erster Hand gefühlt oder beobachtet hat ... was er erlebt hat. Er glaubt, dass junge Männer nur über sich selbst schreiben können. Das nur wird er ganz einfach tun. Worte und Stil sind wahrscheinlich wichtig, aber sie können nicht den Platz des Lebens einnehmen. Das Leben ist die Grundlage von allem.